

Maria Magdalena als Vorbild



«Noli me tangere» - Fra Angelico, San Marco in Florenz (1439-1443)

Liebe Freunde und Freundinnen des IRD!

Im Dekret vom 3. Juni 2016 hat Papst Franziskus die liturgische Feier der hl. Maria Magdalena den Aposteln gleichgestellt und sie, wie schon Thomas von Aquin im 13. Jh., als «Apostelin der Apostel» bezeichnet. Mit dieser Änderung soll sie heute «als Beispiel für den Dienst der Frauen in der Kirche entdeckt werden».

Jahrhunderte lang wurde sie im Westen mit der «Sünderin» identifiziert, die im Hause Simons, des Pharisäers, das wohlriechende Öl vergoss (Lukas 7,36-50). Für die heutige Bibelwissenschaft ist nur gesichert, dass sie zum engsten Kreis der Jünger:innen Jesu angehörte, bei ihm unter dem Kreuz stand, im Garten, wo sich das Grab befand, die erste «Zeugin der göttlichen Barmherzigkeit» war, wie Papst Gregor der Grosse sagte, und dann zur ersten Verkünderin der Auferstehung wurde. Sie sei die Person gewesen (so das Dekret mit der theologischen Tradition), «die Christus geliebt hat und von ihm am meisten geliebt wurde».

Auch wenn sie sich in manchen mittelalterlichen Legenden als «Predigerin und Apostelin» bezeichnete, und in Osterspielen ihre Rolle am Grab und im Garten bei der Auferstehungsgeschichte gewürdigt wurde, blieb in der Volksfrömmigkeit das von der Legenda Aurea verbreitete Bild der bekehrten «Sünderin» vorherrschend. Das prägt auch ab dem 13. Jahrhundert die Ikonographie mit der haarummantelten Büsserin, die sich in die Einsamkeit zurückzog, als vorherrschendes Motiv. In der Schweiz wurde sie von Bruder Klaus verehrt, und bei Düdingen entstand eine bedeutende Magdalena-Einsiedelei.

In der Renaissance liess das Haarfell die Brüste und die Knie offen, was auch für den «frommen» Barock gilt. Wie der heilige Sebastian und Johannes der Täufer wurde die Magdalena für die Künstler zu einem beliebten Sujet, bei dem sie unter frommem Vorwand den nackten Körper darstellen konnten – wie sich die Auftraggeber (Fürsten und Prälaten) zumeist wünschten! Manche dieser Bilder, wie etwa das von Leonardo da Vinci (und Giampietrino) um 1515 sind sehr «sinnlich», ja erstaunlich für Kirchenräume. Parallel dazu wurde die Gartenszene nach dem «Noli me tangere» (Joh 20,17: «Berühre mich nicht» oder vielleicht besser: «Halte mich nicht fest») zu einem beliebten ikonographischen Motiv, u.a. bei Fra Angelico. Auch die Darstellung zu Füßen des Gekreuzigten war sehr beliebt, wie bei Matthias Grünewald im Isenheimer Altar in Colmar. Aber auch bei diesen Motiven wird mit der rötlichen Haarpracht indirekt auf die «Sünderin» angespielt.

Teresa von Ávila verehrte sie als «glorreiche» Heilige und wollte wie sie (man hielt sie ja für die «Sünderin»), dem Herrn zu Füßen fallen: «Da geschah es mir, dass ich eines Tages beim Eintritt in den Gebetsraum ein Bild sah [...]. Es war das Bild eines ganz mit Wunden bedeckten Christus und so andachtserweckend, dass es mich beim

Anblick zuinnerst erschütterte, ihn so zu sehen, denn es stellte gut dar, was er für uns durchlitten hatte. Das, was ich empfand, weil ich mich für diese Wunden kaum dankbar gezeigt hatte, war so gewaltig, dass es mir war, als würde es mir das Herz zerreißen. Aufgelöst in Tränen warf ich mich vor ihm nieder und flehte ihn an, mir ein für allemal Kraft zu geben, ihn nicht mehr zu beleidigen. Ich war eine große Verehrerin der glorreichen Magdalena und dachte sehr oft an ihre Bekehrung, vor allem, wenn ich kommunizierte. Da ich nämlich wusste, dass der Herr dann sicher in mir weilte, fiel ich ihm zu Füßen, weil ich glaubte, dass es nicht möglich war, meine Tränen zurückzuweisen. [...] Ich empfahl mich dann dieser glorreichen Heiligen, damit sie mir Vergebung erlangte. Aber dieses letzte Mal, ich meine mit diesem Bild, scheint mir doch mehr genützt zu haben, denn ich hatte zu mir kaum noch Vertrauen, sondern setzte mein ganzes Vertrauen auf Gott.»

Teresa darf sich nun zu Jesus im Ölgarten gesellen und ihm den «Angstschweiss» abwischen. Die Heilsangst, mit der sie ins Kloster eintrat, weicht der Zuversicht, in ihrer «Erbärmlichkeit» bei Gott geborgen zu sein. Wie die Samariterin (Joh 4,7-42) und die kanaanäische Frau (Mt 15,21-28; Mk 7,24-30) wird die Magdalena für Teresa zum Zeichen dafür, dass der Herr uns im Alltagsleben entgegenkommt und «annimmt»

Aber Teresa, die «lehren und predigen» wollte, musste in ihrer Zeit hinnehmen, dass Frauen unter Berufung auf den hl. Paulus dem Herrn nicht so dienen durften, wie sie wollten und wie sie sich von Herrn selbst berufen fühlten. Teresa fand Trost in der Unmittelbarkeit der mystischen Erfahrung: «Mir schien dann, dass wohl das der Wille Gottes sei, was der hl. Paulus über die Zurückgezogenheit der Frauen sagt (Tit 2,5) – was man mir vor kurzem gesagt hatte und ich auch früher schon gehört hatte. Da sagte er [der Herr] mir: ‘Sag ihnen, dass sie nicht nur auf einem Text der Schrift herumreiten, sondern auch andere anschauen sollen, und ob sie mir denn die Hände binden könnten.»

Wie Maria Magdalena, die «Apostelin der Apostel», die den Frauen zum Dienst in der Kirche als Vorbild empfohlen wird, sollten wir lernen, dass wir den Herrn hier nicht “festhalten” können... Er ist uns in das Neue Leben vorausgegangen, das uns allen verheissen ist... In der Zwischenzeit gilt es aber, auch hier Maria Magdalena ähnlich, unser Leben nach der “Philosophia Christi” auszurichten... bei den Worten und Taten Jesu in die Schule zu gehen.

Ich wünsche Euch/Dir frohe Ostern 2025!



Mariano Delgado, Direktor des IRD